

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 100 (2025)
Heft: 2

Artikel: Kriegsmaterial einlagern statt ausbilden
Autor: Vogel, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Mediathek VBS

Ein moderner Konflikt verbraucht Unmengen an grosskalibriger Munition.

Kriegsmaterial einlagern statt ausbilden

Die Zeiten des Friedens haben die Schweizer Verteidigungsstrategie geprägt – doch die Realität des Ukraine-Krieges zeigt, wie schnell sich Bedrohungslagen ändern können. Ein kontroverser Ansatz zur Bevorratung: Weg von der helvetischen Ausbildungsarmee, hin zu einer eidgenössischen Einsatzarmee.

Oberstlt i Gst Thomas Vogel

Wir schreiben das Jahr 2025. Seit genau drei Jahren tobt wieder ein konventioneller Bodenkrieg in Europa. Wer hätte das für möglich gehalten, als in unserem Land die Streumunition verboten, die Panzerabwehrminen verschrottet, die Sprengobjekte entschärft und die Monoblocks ausgemustert wurden? Es ist gar nicht so lange her, seit wir dachten, der ewige Frieden sei ausgebrochen. Wie schnell sich die Zeiten doch ändern können.

Was wir heute brauchen

Schauen wir den Ukraine-Krieg aus der Perspektive des Kriegsmaterials an: Wol-

len wir der Bedrohung durch Russland die Stirn bieten, müssen wir frühzeitig über genügend Mengen desjenigen Kriegsmaterials verfügen, dessen Einsatz wir heute in der Ukraine sehen können.

Beginnen wir mit den Sperrstellen. Muss ein mechanisierter Angriff gestoppt werden, geht es nicht ohne Hindernisse. Hindernisse in der Ukraine bestehen aus Drachenzähnen, Minenfeldern und endlos langen Gräben im offenen Gelände, mechanisiert ausgehoben durch schweres Gerät. In der Schweiz haben wir es aufgrund unseres Geländes etwas einfacher: durch vorbereitete Panzersperren lässt

sich der Gegner in unserem gekammerten Gelände gut kanalisieren, mit Panzerabwehrminen lassen sich die Passages Obligés rasch und effektiv schliessen. Für gewisse strategische Übergänge machen auch heute vorbereitete Sprengobjekte Sinn. Hatten wir alles schon einmal. Können wir ohne grössere Probleme wieder errichten – im Vergleich zu anderen Waffensystemen sind Sperrstellen billig und leicht vorzubereiten.

Ein weiterer Grundsatz lautet «keine Sperre ohne Feuer.» Bevor wir jetzt in die Monoblock-Schwärmerei geraten – es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie man Feuer vor eine Sperre legen kann: ortsfeste Artilleriestellungen, mobile Artillerie, ja sogar Raketenartillerie. Viel wichtiger aber ist die Bevorratung der Munition: Mörser, Haubitzen und Raketenwerfer sind nutzlos ohne Munition. In der Ukraine wird aktuell mehr grosskalibrige Munition in einer Woche verschossen, als in ganz Europa in einem Monat produziert werden kann. Wir täten also gut daran, so viel grosskalibrige Munition wie möglich zusammenzukaufen und einzulagern – ja, auch die umstrittene Streumunition. Denn auch diese wird im Ukraine-Krieg eingesetzt.

Bis jetzt klingt – richtigerweise – alles sehr nach Kaltem Krieg. Die Geschichte endete 1990 eben doch nicht ganz, wie von Francis Fukuyama propagiert. Aber in der Zwischenzeit trat ein weiteres System

den Siegeszug an: Drohnen. Diese werden im Ukraine-Krieg von beiden Seiten zu Tausenden eingesetzt – als Sensoren, aber auch als Effektoren. Kleindrohnen gelten als Verbrauchsmaterial, weitreichende Angriffsdrohnen und Marinedrohnen komplementieren die Raketenartillerie. In einem allfälligen militärischen Konflikt in der Schweiz können wir noch so viele Sperrstellen vorbereiten und mit Feuer belegen, ohne Drohnen und Drohnenabwehrsysteme werden wir einen entscheidenden Nachteil haben.

Was wir heute haben

Aus militärischer Sicht scheint also klar zu sein, was wir in der heutigen Bedrohungslage bevorraten müssten. Aber was haben wir effektiv? Die offizielle Sprachregelung lautet, dass unsere Munitionsbestände an der Ausbildung bemessen sind, dass wir bis Anfangs 2030er Jahre die verschiedenen Fähigkeitslücken schliessen wollen, und dass wir diverse in die Jahre gekommene Systeme rasch möglichst ersetzen müssen.

Was wir heute tun

Parallel zu den laufenden Fähigkeitslücken- und Systemersatz-Diskussionen müsste jetzt eigentlich ein grosser Bevorratungs-Aktivismus ausbrechen, um die Material- und Munitionslager so rasch als möglich zu füllen. Denn wenn der Krieg einmal näher an die Schweizer Grenze kommen sollte, werden die Märkte für Rüstungsgüter noch ausgetrockneter sein als heute.

Doch was tun wir stattdessen? Wir verfallen in die gefürchteten helvetischen Diskussionen.

Panzerabwehrminen? Diese können wir unmöglich beschaffen, denn wir müss-

ten uns ja zuerst überlegen, wie wir die Verlegung der Panzerabwehrminen im Einsatz dokumentieren würden, und wie nach dem Einsatz wieder korrekt entmint würde. Und es ist auch nicht klar, ob der Einsatz dieser Panzerabwehrminen im Einklang mit dem Kriegsvölkerrecht erfolgen könnte.

Streumunition? Um Gottes Willen, auf keinen Fall! Diese Munition ist international geächtet, und wir wollen doch nicht die humanitäre Tradition der Schweiz für einen militärischen Vorteil preisgeben!

Raketenartillerie? Vergesst ihr eigentlich, dass wir ein neutrales Land sind? Heutige Raketenartillerie schießt bis zu 300 km weit, damit liessen sich ja offensive Schläge ausserhalb unserer Landesgrenze ausführen!

Drohnen? Müssen wir nicht bevorraten, die ETH ist führend in Drohnentechnologie, und wir haben viele Innovationsprojekte mit Startups im Drohnensektor gestartet.

Wenn sich dann doch einmal jemand begeistern lässt für Panzerminen, Streumunition, Raketenartillerie oder Angriffsdrohnen, dann beginnen die Diskussionen über Einsatzdoktrin und Ausbildungsreglemente lange bevor auch nur die erste Offerte bei möglichen Lieferanten eingeholt wird.

Was wir tun sollten

Es ist offensichtlich, dass unser aktuelles Vorgehen in der heutigen Bedrohungslage nicht zielführend ist. Es wird auch keine zeitgerechte Bereitschaft für einen Verteidigungsfall garantieren.

Richten wir noch einmal den Blick in die Ukraine: Die Ukrainer beschaffen

sämtliches Kriegsmaterial, das sie irgendwie in ihre Hände bekommen. Es werden amerikanische M1 Abrams und deutsche Leopard mit alten sowjetischen T-72 aus tschechischen Beständen eingesetzt. Inert kürzester Zeit wurde das amerikanische HIMARS-System eingeführt und unter Gefechtsbedingungen eingesetzt. Auch wenn es schwierig ist, ukrainische Militärpiloten von sowjetischen Flugzeugen auf den F-16 umzuschulen, wurde es gemacht – sogar unter Inkaufnahme von Verlusten der wertvollen F-16 aufgrund von Pilotenfehlern. Strategische Systeme wie die Storm Shadow werden neben Marinedrohnen aus eigener Produktion eingesetzt.

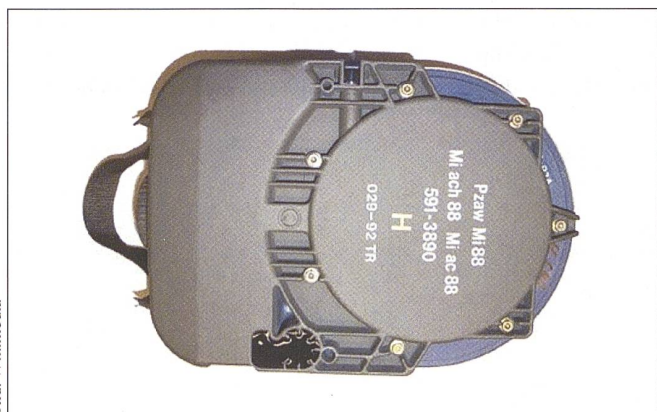
Erinnert das Vorgehen in der Ukraine nicht an das eidgenössische Vorgehen vor einigen Jahrhunderten, als jeder Stand seine eigene Armee hatte und diese auch selbst bewaffnete?

Wie damals in der alten Eidgenossenschaft gibt es wohl auch in der Ukraine kein zentralisiertes Beschaffungswesen, das wie die moderne Schweiz jahrelang über Spezifikationen und Ausschreibungen brütet. Viel eher wird wohl einfach ab Stange respektive ab Platz gekauft und eingesetzt, was man kriegen kann.

Wir sollten in der Schweiz ebenso vorgehen. Kaufen wir rasch sämtliches Kriegsmaterial für einen modernen Konflikt, welches wir im Moment kriegen können und lagern wir dieses für den Fall der Fälle ein.

Wenn wir ein derartiges Vorgehen nicht übertransparent der ganzen Welt kommunizieren, haben wir nach der Bevorratung alle Zeit der Welt, um über Einsatzverfahren, rechtliche Grundlagen und Reglemente zu brüten. +

Bild: Wikimedia



Auch bereits ausgemusterte Systeme wie die Pzaw Mi 88 sollten wieder eingeführt und bevorratet werden – auch wenn diese von gewissen Kreisen als kontrovers gesehen werden.

Bild: Armasuisse



Neues Mun Mag vom Typ «CUIRA». Doch sind die neuen Munitionsmagazine auch gefüllt?